

## Außerhalb des Lagers

Judika

*Jesus hat, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.* Hebräer 13,12-14

Wenn wir ohnehin andere Maßstäbe besitzen, können wir es uns leisten, den Hauptstrom zu verlassen und bei diesem in einem schlechten Ansehen zu stehen. – Das ist die einfache Botschaft unseres Textes. Es wird dennoch nicht schaden, sich einige weitere Gedanken zu machen.

Der Verfasser des Hebräerbriefes – wir wissen nicht, wer es war – stellt sich das Volk oder die Gemeinde Gottes auf der *Wanderschaft* vor; so wie seinerzeit die aus Ägypten befreiten Israeliten, bevor sie das gelobte Land Kanaan in Besitz nehmen konnten. Befreit waren sie wohl, aber am Ziel waren sie nicht! Wo sie ihr Lager auch aufschlagen mochten, sie würden dort kaum länger bleiben als einige Tage. Der Blick war noch vorne zu richten wie schon einmal zu Abrahams Zeiten, und es handelte sich bei diesem Unternehmen nicht um die irrfahrende Rückkehr in das vertraute Zuhause im Sinne Odysseus'.

Ist es Zufall, dass nun im Neuen Testament allerdings nicht mehr die Rede ist von einem gelobten vor uns liegenden "Land", sondern von einer zukünftigen bleibenden *Stadt*? Ich denke, dass dies nicht zufällig ist! "Land" nämlich deutet dergleichen an wie Natur, "Stadt" dagegen deutet dergleichen an wie Kultur. Und auch wenn wir daraus letztlich nicht einen Gegensatz zu konstruieren brauchen, so steht doch die Natur immer am Anfang, die Kultur da-gegen (auch und gerade wenn es sich um kultivierte Natur handeln sollte) am Ende.

Jesus, wie es einmal im Johannesevangelium gesagt wird, geht uns als "Quartiermacher" voraus, um uns "im Haus des Vaters die Wohnungen zu bereiten". Und da es sich um viele Wohnungen handelt, wird es wohl auch ein *großes* Haus sein, und wenn wir uns nun schon unter dem künftigen Leben einmal etwas vorzustellen versuchen, dann eben doch eher eine kultivierte Stadt als eine Hütte in der Wildnis. "*Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, dann haben wir einen Bau, von Gott erbaut, der ewig ist – im Himmel*", hat der Apostel Paulus gesagt.

So oder so mutet uns dieses Wort zu, das Gegenwärtige nicht mit der Ewigkeit zu wechseln. Und um eine Zumutung handelt es sich in der Tat; denn lieben wir nicht das Gewohnte als das Vertraute und hängen an ihm? An dem nämlich, was wir selbst oder unsere Vorfahren einmal aufgebaut haben und an das sie ihrerseits schon gewöhnt waren, weil auch sie darin "wohnten"! Gerade hier, so werden wir sagen, haben wir das Licht dieser Welt einmal erblickt, gerade hier haben wir unsere ersten Schritte getan, unsere ersten Worte gesprochen, gerade hier hat sich so und nicht anders die Welt für uns erstmals erschlossen. Gerade hier haben wir die wohlwollende Strenge eines Vaters und die herzliche Güte einer Mutter erlebt (vielleicht auch umgekehrt allerdings), gerade hier ist uns die Welt zu etwas Vertrautem und zu einer Heimat geworden, gerade hier haben wir das Raunen von einem Geheimnis vernommen, das wir unser gesamtes Leben hindurch nicht aussprechen und ausschöpfen werden. Gibt es überhaupt etwas Wertvolleres, das unser Eigen sein könnte, als unsere Heimat und das Haus unserer Eltern? Und wird nicht ein rechter und charaktvoller Mensch *immer* an diesen Dingen unverbrüchlich auch hängen! Darüber hinaus: Sind denn die Erde und die uns bekannte Schöpfung nicht Gottes! Bleiben wir nicht sogar *treu* ihm gegenüber, wenn wir an unserem *Herkommen* hängen!

Ich denke, dass in diesen "zeitlichen" Zusammenhängen tatsächlich bereits etwas Ewiges steckt, nämlich der Sachverhalt, dass in Gott unsere Ursprünge und unsere Zukunft etwas Identisches haben! Allerdings unsere Ursprünge und nun doch nicht bereits unser Gewohntes; denn es gibt ja auch immer schlechte Gewöhnung, und vielleicht ist die sogar herrschend.

Wäre unsere Zukunft nämlich nicht mit unseren Ursprüngen identisch, dann hätte ja offensichtlich Gott selbst nicht gewusst, was er tat, als er uns schuf. Dann hätte er ein Werk hingestellt, nur um es sogleich wieder in Frage zu stellen und zurücknehmen zu müssen. Dann wäre es Irrtum, was da am Anfang der Bibel gesagt wird: *"Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut!"*

In der Tat, wir werden Gewohntes immer wieder los- und verlassen müssen, aber gleichzeitig steckt doch eine Herkunft in uns, die wir – um Gottes willen – auch als unsere Zukunft auffassen müssen. Aus uns soll etwas werden nach dem Willen des Schöpfers, und wir sollen uns am Ende nicht durch etwas ausgewechselt erfahren, das wir selbst gar nicht sind.

Und nun aus uns auch nicht bloß als Exemplaren der Gattung, von denen sich mittlerweile 6,6 Milliarden auf diesem Erdball gleichzeitig bewegen (übrigens erstmals in unserer Geschichte in 2008 – und die Menschheit scheint sozus. ersatzweise doch schon hier eine bleibende Stadt zu bekommen – mehr Städter als Landbewohner) und die dann in einer anderen – "himmlischen" – Welt mit noch wieder anderen zusammen alle irgendwie gleichförmig mit lauter identischen Empfindungen, Gedanken, Fähigkeiten durch un-endliche Räume sich zu bewegen bestimmt wären – was für eine aberwitzige Sinnlosigkeit! Sondern es kann sich doch immer nur handeln um ein erfülltes und reichhaltiges organisches Ganzes, um ein vielfältig Gegliedertes, um ein aufeinander Abgestimmtsein unterschiedlichster Teile – bei welchem, was das eine nicht hat, dann das andre ersetzt oder ergänzt. Ein organisches Ganzes, in welchem es Einzelne gibt und Familien und Völkerschaften und Nationen, und wiederum wissenschaftlich und musisch Begabte, Baumeister und Handwerker und Philosophen und Dichter. Und gerade dieses Gesamt müssten wir doch von dem Gedanken der Schöpfung her nun als sinnreich begreifen statt umgekehrt als eine möglichst schnell auszugleichende und zu korrigierende Panne.

Und nehme ich nun lediglich auch einmal mich selber als diesen einzelnen Menschen und stelle mir vor: ich bin unter allen schon gewesenen und jetzt gerade lebenden Menschen auf diesem Erdball die Nummer, sagen wir: 5.765.263.921, dann bin ich nicht wegen dieser Nummer, sondern in meiner Kombination äußerst unterschiedlicher Faktoren dieser ganz besondere Mensch, dieses Kind meines Schöpfers: zu einer ganz bestimmten Zeit an einem ganz bestimmten Orte geboren, Produkt ganz bestimmter Eltern und Großeltern, Bruder meiner Geschwister, Kind meiner Erziehung, meiner Schule, meiner Kirche, männlich, nicht weiblich, deutsch, nicht chinesisch usw. usw. – und das Entsprechende gilt für jeden anderen Menschen genauso, und alles miteinander noch einmal offenbart uns einen Reichtum des Schöpfers, welchen selbst unser lediglich nachvollziehen wollendes Denken schon nicht mehr auffassen kann. Gott hat sich bei unserer komplexen Individualität etwas gedacht, und er hat sie auch nicht einfach nur so gesetzt, sondern er ist an ihr noch und noch schaffend – aber eben nicht sie in ihrem Kern korrigierend, sondern sie zu sich selber befreiend. Er will uns gerade nicht mitgeteilt werden lassen: in einer anderen Welt, in einem anderen Leben ist ohnehin alles vergessen, und es wird etwas Anderes an die Stelle gesetzt. Denn dann würde er uns gleichzeitig mitteilen lassen: Ihr führt jetzt ein schlechterdings sinnloses Dasein.

Ich kann es mir an dieser Stelle nun auch nicht versagen, einen Blick auf den gerade herrschenden und in unserer gegenwärtigen Gesellschaft noch ganz besonders herrschenden Welt- oder Zeitgeist zu werfen – der nämlich genau dieses tut: unser komplex-individuelles Dasein als Einzelne und als gegliederte Gemeinschaften sinnlos zu machen und absurd werden

zu lassen! Dieser Geist hat sich ausgedacht, dass das Menschsein an sich (was immer das sein soll) das bereits Wertvolle oder Besondere sei; und er hämmert es uns nun andauernd auch ein: alle Menschen sind gleich, alle haben die gleichen Rechte und Pflichten. Was ja auch richtig ist, aber gleichzeitig ist es ohne Tiefe und ohne Sinn und Verstand. Und es bedeutet am Ende allein: Alle haben etwas zu leisten und dürfen dann umgekehrt auch von der Gemeinschaft erwarten, getragen zu werden. D.h. aber: wir sind als Menschheit ein vielleicht etwas besserer Termitenbau oder ein Ameisenhaufen; Individualität, u. z. schöpferbedingte Individualität von Einzelnen und Gemeinschaften – und diese dann noch als heilige Aufgabe sogar, das passt nicht in das Konzept! Vielmehr besteht jetzt "Individualität" nurmehr noch darin, dass sich der eine eine grüne Mütze aufsetzen darf und der andere eine rote und der dritte eine gelbe. Das passt in das Konzept, diese Spielräume gesteht man uns zu, soweit sie natürlich als sozialverträglich erscheinen. Aber innerhalb dieser Spielräume selbst ist nun alles beliebig und kann alles zu einer Geschmacksfrage werden: der eine hört Bach und der andere Schlager, und der dritte Punk oder Rap; der eine ist, wie man sich inzwischen ausdrückt, geschlechtlich so orientiert und der andere anders und der dritte vielleicht nach beiden Richtungen hin offen; der eine ist Christ und der andere Muslim und der dritte Buddhist, und der vierte sucht sich irgendwie etwas aus allem zusammen. Alles dieses ist auf alle Fälle nur noch "privat". Es hat seinen Ort nicht mehr in einem großen Zusammenhang oder Sinn, sondern es handelt sich dabei um die Beliebbarkeit in der Nische – es gehört in die Rubrik "zugestandene bürgerliche Freiheiten", aber es ist gleichzeitig unwesentlich. Dass ich – vor Gott – eine Verantwortung gerade für die von ihm in mir oder den Meinen geschaffene Individualität haben könnte, und dass an dieser Verantwortung das Gewicht und die Bedeutung der Ewigkeit hängen – das ist für das inzwischen maßgebliche zeitgenössische Denken entweder geradezu Unsinn oder ohne jede Bedeutung! Ich bin Mensch und Bürger mit Rechten und Pflichten, und damit hat sich's zu haben. Was ich darüber hinaus allenfalls bin, kann nicht mehr, sondern immer nur weniger sein. Und es ist darüber nun auch i. Ü. strengstens zu wachen, dass nicht z.B. die Religion oder die Nation noch eine ungebührliche Bedeutung bekommen. Wir mögen als Privatpersonen ins Kino gehen (und uns dort sogar an den schauderhaftesten Machwerken vergnügen), wir mögen Briefmarken sammeln oder unser Christentum und unserer Kirchlichkeit pflegen – öffentlich entscheidend ist lediglich, wie wir uns als Bürger verhalten.

Ich möchte darüber nun nicht einmal urteilen, ob die Menschheit überhaupt anders noch gefasst werden könnte, wenn es in ihr jedenfalls friedlich zugehen soll. Aber wer irgendwie einmal mit dem lebendigen Schöpfer in Berührung gelangt ist, der wird über diese Prioritätensetzung immer nur abgründig entsetzt sein. Wie heißt es in der Bibel: Die Erde ist Gottes (Ps 24,1) – aber zugleich weiter auch: die Welt ist des Teufels (2 Kor 4,4).

Konzentrieren wir uns aber nur auf uns selber, von denen ich annehme, dass wir tatsächlich von dem lebendigen Schöpfer berührt worden sind und nicht zuletzt gerade von daher unsere gesamte Lebensauffassung besitzen. Als Gott uns erschuf, hat er uns eine Wirklichkeit und Möglichkeit gleichzeitig geschenkt, welche an seinem ewigreichen Leben bereits Anteil besitzt. Wir stehen vor Gott nicht in dieser dünnen Abstraktheit als "Menschen", sondern als seine sehr unterschiedlich begabten und geschaffenen Kinder, als Männer und Frauen, gerade dieser oder auch jener Sprache oder Nation angehörig, mit dieser oder auch jener persönlichen Herkunft – und in dieser unendlichen Fülle haben wir uns zu bewegen, gleichsam aus uns selbst etwas zu machen, uns zu entwickeln und den Absichten unseres Schöpfers Genüge zu tun. Dass diese unsere Bestimmung und Aufgabe in unserer tatsächlichen Wirklichkeit – gelinde gesagt – nicht störungsfrei vonstatten geht oder abläuft, ist dabei eine andere Sache, und die Realität wird hier einerseits sein, dass wir selbst eigensinnig und träge unsere Tage verbringen und uns schuldhaft um die Absichten unseres Gottes kaum kümmern, andererseits und schicksalhaft unsre Umgebung uns auch von unserem Schöpfer immer neu fortzieht. Aber

das Gewicht unsrer Bestimmung und diese Gestörtheit überhaupt zu begreifen, das eben unterscheidet den Menschen des Glaubens von dem Menschen der Welt- oder Staatsbürgerlichkeit. Und bin ich darüber hinaus nicht nur ein Glaubensmensch, sondern ein Christ, dann besitze ich zugleich die Gewissheit: Gott wird mich *trotz* meiner Misere immer wieder und zuletzt auch durch das Sterben hindurch in eine solche Wirklichkeit wandeln, dass in dem dann eintretenden Zustand sowohl das Leben Gottes selbst als auch meine ursprüngliche gemeinte Individualität unaufhörlich ihrem Wesen gemäß quellen und leben.

"Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir". Wahrhaftig, wir werden erst in der Zukunft vollkommen wir selber sein können – als Einzelne und als Gemeinschaft und als Gemeinschaften möglicherweise sogar! Und unsere Herkunft wird dann eben nicht ausgelöscht sein, sondern gerade zum Zuge gelangen. Was aber *jetzt*? – Der Hebräerbrief sagt: *"Lasst uns hinausgehen aus dem Lager und mit tragen an der Schmach Jesu!"* Wir gehören dieser gegenwärtigen Welt und Gesellschaft – welche eine eher schlechte als gute Gewohnheitswelt ist – grundsätzlich nicht mehr! Selbst die religiöse Gesellschaft, an die wir gewöhnt sind – die ist nämlich in unseren Versen mit dem "Lager" gemeint – könnten wir eines Tages als genauso weltverfallen wie die politische Gesellschaft entdecken, und wir hätten dann mit ihr innerlich nichts mehr zu tun; wir können uns genauso wie Jesus nur noch von ihr ausstoßen und uns kreuzigen lassen. Und eigentlich sagt unser Text sogar mehr noch: dass wir nämlich von Anfang an zu Jesus hinausgehen sollen, von Anfang an *ihn* aufsuchen sollen, um bei ihm die wahrhaftige Gemeinschaft mit Gott auch zu finden!

Ich sehe im Augenblick nicht unbedingt eine christliche Kirche, welche sich generell "außerhalb des Lagers" zu Jesus gestellt hätte – ich sehe auch in der Kirche auf weiteste Strecken lediglich die "Mainstream"- und Termitenstaat-Mentalität – und was könnte i. Ü. wohl dem Termitenstaat oder dem Mainstream auch mehr behagen, als sogar religiös oder kirchlich noch *überhöht* oder *untermauert* zu werden. Aber unter diesen Umständen gibt es ja tatsächlich nur eines, nämlich: seinem Gewissen zu folgen und sich weder um die Meinung des Staates oder der Gesellschaft noch um diejenige der im öffentlichen Fahrwasser mitschwimmenden Kirche zu kümmern, sondern lieber außerhalb des Lagers nun *unterzugehen* – vielleicht immerhin, dass das Volk (das religiöse, versteht sich) auf diese Weise auch durch *uns* noch von neuem begreift, was *eigentlich* Gott und der Geist und das Heilige sind! Vielleicht!

(2008)